

The book cover is a deep red color with a fine, pebbled texture. It features several circular gold-tooled motifs. Two are located at the top corners, two at the bottom corners, and one in the center. On the right side, there is a decorative gold-tooled element that resembles a stylized floral or leaf design. The text is centered and printed in a white serif font.

Z. Die. Zisterzienser

Das Europa der Klöster
Begleitheft

Z. Die. Zisterzienser

Das Europa der Klöster

29. Juni 2017 – 28. Januar 2018

„[...] weise den Zisterziensern die nackte Wüste und ein Stück wildgewachsenen Waldes zu, und du wirst daselbst, nur wenige Jahre später, nicht nur Kirchen und Häuser, sondern auch eine Fülle von Besitztümern und viel Prächtiges finden [...]“

Gerald von Wales, engl. Chronist und Kleriker (1147–1223),
Itinerarium Cambriae

Die Zisterzienser — Das Europa der Klöster

„Nackte Wüste“ und „wildgewachsener Wald“ — das war es, was die Zisterzienserinnen und Zisterzienser in der Regel vorfanden, wenn sie sich entschlossen, ein Kloster zu gründen. Ein gottgefälliges Leben zu führen, abgeschieden von der Welt, war ihr Ziel. „Ora et Labora“ — „Bete und arbeite“ lautet zusammengefasst die Regel des Heiligen Benedikt, die dieser im Jahr 529 verfasst hatte. Sie war also schon über 500 Jahre alt, als sich die Zisterzienser gründeten. Und sie beriefen sich auf diesen Grundsatz, der ihrer Ansicht nach nicht mehr streng genug befolgt wurde.

Vor allem junge Menschen suchten nach neuen Möglichkeiten, für ihr Seelenheil zu sorgen: Die „Sehnsucht nach dem Himmlichen“ gab auch dem jungen Adligen Robert von Molesme den Anstoß, gemeinsam mit 21 Mönchen im Jahr 1098 ein neues Kloster zu gründen: Cîteaux, die Keimzelle des Zisterzienserordens.

Wir laden Sie ein, in unserer Ausstellung einen Blick hinter die Kulissen des „Konzerns der weißen Mönche“ zu werfen, der innerhalb von 200 Jahren über 650 Klöster in ganz Europa gründete.

„Damit unter den Abteien für immer dauernde und unauflösbare Einheit herrsche, wurde als erstes festgelegt, dass die Regel des heiligen Benedikt von allen einheitlich ausgelegt werde und dass man nicht einmal in einem Buchstaben von ihr abweichen soll.“

Summa Carta Caritatis 9,6

Ihr Weg durch die Ausstellung — itinerarium

Jedes Objekt in der Ausstellung ist beschriftet und erläutert. Zu Objekten, die mit einer Nummer und dem kleinen roten Buchsymbol markiert sind, finden Sie vertiefende Informationen in diesem Begleitheft.



Ihr Weg führt Sie von innen nach außen durch ein typisches Kloster: Sie betreten zunächst die Kirche und gelangen von dort in die innere Klausur mit Kreuzgang, Speisesaal, Schlafsaal und Kapitelsaal.

Über die Frauenklöster erreichen Sie dann die äußere Klausur mit den Wirtschaftshöfen und Stadthöfen. Und Sie erfahren, wie die Klöster miteinander vernetzt waren.

Zitate aus den grundlegenden Schriften der Zisterzienser und anderen Quellen begleiten Sie durch die Ausstellung. Ganz zum Schluss, im Scriptorium, können Sie einige davon im Original bewundern.



Zentrale Schriften

Bücher und Handschriften spielten im Ordensleben der Zisterzienser eine zentrale Rolle. Die wichtigsten, in den Beschreibungen dieses Booklets immer wieder vorkommenden Schriften des Ordens sind:

Regula Benedicti — Die Regel des Heiligen Benedikt

Carta Caritatis Prior — 1119 vom Papst bestätigte „Urkunde der Nächstenliebe“, als „zentrales Verfassungsdokument“

**Summa Cartae Caritatis —
Zusammenfassung der Carta Caritatis Prior**

**Ecclesiastica Officia —
Regeln für die liturgischen Bräuche des Ordens**

Instituta generalis capitulae — Beschlüsse der Generalkapitel

Exordium Parvum — Geschichte der Gründung von Cîteaux

Im Scriptorium finden Sie unter anderem einen Band, der einige dieser Schriften zusammenfasst:

Handschrift mit Regeln, Gebräuchen und Gewohnheiten der Zisterzienser aus Cîteaux, vor 1220 (Kat. 119)

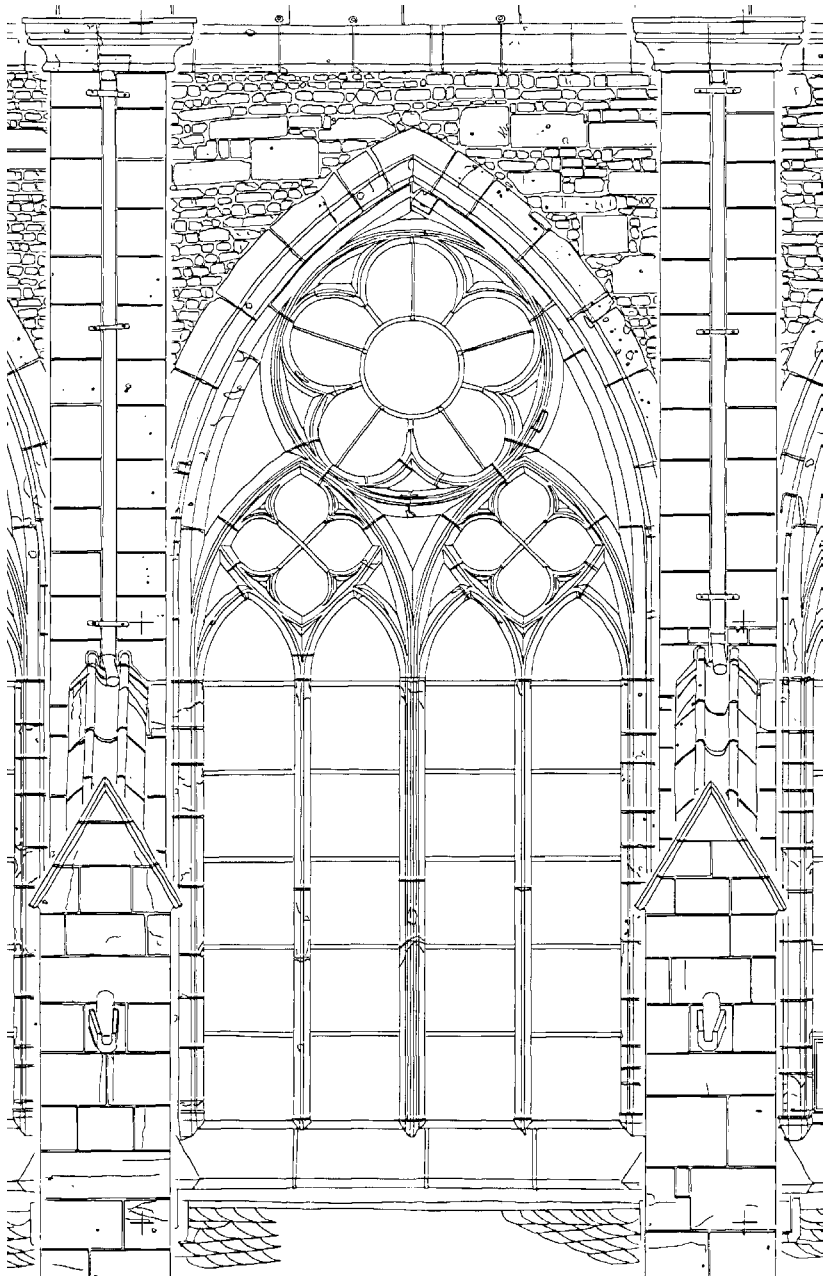
Puzzle 3D — Ein Fenster des Altenberger Doms

Fenstermaßwerk-Fragmente aus dem Langhausobergaden der ehemaligen Zisterzienserabteikirche Altenberg (Kat. 1)

1259 legten die Zisterzienser des Klosters Altenberg den Grundstein für eine neue Kirche — im neuen Stil der Gotik. Einige Fenster mussten vor 20 Jahren erneuert werden, das Amt für Denkmalpflege konnte die beschädigten Originale bergen und ins Depot des LVR-LandesMuseums bringen.

Womit niemand gerechnet hätte: die Stücke ließen sich noch zu einem fast vollständigen Fenster zusammenlegen.

So nah kommen Sie an solch eine großartige Architektur fast nie heran. Sehen Sie genau hin: Sie können noch gut erkennen, wie die mittelalterlichen Steinmetze gearbeitet haben. Bei genauem Hinsehen entdecken Sie kleine eingemeißelte Zeichen, etwa ein Dreieck oder ein Blatt. Mit diesen Zeichen hat der Steinmetz sein Werk für die Abrechnung markiert.



Schemazeichnung Fenster Altenberg

An den Fugen zwischen den einzelnen Stücken entdecken Sie die Löcher für die Eisendübel, mit denen diese verbunden waren. Die Fugen wurden zusätzlich mit Blei ausgegossen, um das Eisen vor Rost zu schützen — so hielt die Konstruktion besser. An einigen Stücken können Sie sogar noch kleine Fragmente der ehemaligen Verglasung entdecken, etwa im Zwickel ganz links — es ist einfarbig und vor allem unbemalt, so wie es die Regel der Zisterzienser vorschreibt.

Die Fensterform erinnert übrigens nicht zufällig an die Fenster des Kölner Doms — er war Vorbild für die Baumeister in Altenberg.

Die Kirche, aus der dieses Fenster stammt, lernen sie näher im Bereich „**Altenberg**“ der Ausstellung kennen. Dort können Sie auch in einer speziell für diese Ausstellung entwickelten computergestützten Rekonstruktion das heute längst zerstörte romanische Kloster Altenberg entdecken.

Gründung — fundatio

„Es darf kein neuer Abt an einen neuen Ort ausgesandt werden ohne wenigstens zwölf Mönche [...] Auch müssen vorher folgende Gebäude errichtet worden sein: Oratorium, Refectorium, Dormitorium, die Wohnung für die Gäste und den Pförtnerbruder, damit die Mönche dort sofort Gott dienen und der Regel gemäß leben können.“

Capitula 9,4

Kruzifix und Büchersammlung

Kruzifix „aus Heisterbach“, Rheinland (?) (Kat. 3)

Wenn ein Abt und mindestens zwölf Mönche sich auf den Weg machten, um ein neues Kloster zu gründen, nahmen sie einige unverzichtbare Dinge mit sich. Dazu gehörte ein einfaches tragbares Holzkreuz wie dieses. Auf der Rückseite entdecken Sie ein eingetieftes Fach. Es war ehemals verschlossen und enthielt Reliquien, irdische Überreste von Heiligen. Reliquien spielten auch im Zisterzienserorden, so wie in der gesamten mittelalterlichen Kirche, eine bedeutende Rolle. Sie galten als Symbol der Verbindung zwischen der irdischen und der himmlischen Welt und verdeutlichen den Schutz der Heiligen. Sie werden Ihnen in der Ausstellung im Bereich der Kirche wiederbegegnen.

Ein Muss waren außerdem bestimmte Bücher, die für das Ordensleben nötig waren: Sie waren sehr kostbar und wurden beim Transport entsprechend sorgfältig vor Feuchtigkeit geschützt, eingeschlossen in ein Fass und gegen Erschütterungen mit Stroh ausgepolstert. In unserem Nachbau eines Fasses können Sie Bücher für die Messe und natürlich auch ein Exemplar der Carta Caritatis entdecken. Wie ein Vertrag regelt sie alle Aspekte des gemeinsamen Klosterlebens. Schauen sie auf das benachbarte Schreibpult, dort können sie eine Seite lesen!

„Wenn Kleriker oder Laien ein Kloster zur Ehre Gottes errichten möchten und diese Stätte einem unserer Klöster zum Bau einer Abtei schenken wollen, so prüfe der vor die Entscheidung gestellte Abt den betreffenden Ort auf seine Eignung und nehme ihn an, wenn er will.“

Instituta 23

Raue Wirklichkeit und himmlischer Fingerzeig

Marienstatter Tafeln, Kölnischer Meister, um 1325 (Kat. 2)

Die Klöster der Zisterzienser sollten „nicht in Städten, befestigten Orten und Dörfern“ erbaut werden, sondern in unbesiedelter Lage. Es kam jedoch häufig vor, dass der Standort nicht gut gewählt war. Der gesamte Konvent musste dann umziehen. So geschah es auch beim Kloster Marienstatt im Westerwald. Die Mönche legitimierten ihren Umzug mit einer Legende: Die Gottesmutter sei Abt Hermann erschienen und habe ihm mit einem im Winter blühenden Weißdornzweig den neuen Standort angewiesen. Auf dem linken Blatt sehen Sie Maria mit dem Jesusknaben auf einem imposanten Thron. In ihrer Linken hält sie einen Weißdornzweig, in ihrer Rechten ein Modell der Klosterkirche. Der Auftraggeber der Tafeln, Abt Wigand, und eine kleinere Figur, vielleicht der Stifter des neuen Standortes, sitzen zu ihrer Linken. Auf der anderen Seite sitzt der Kölner Erzbischof Heinrich II. von Virneburg. Unter dieser Szene sind die anbetenden Mönche und Konversen des Klosters wiedergegeben, links die Kreuzigung Christi. Darum herum können Sie die Bildnisse aller Äbte der Abtei entdecken: Sie sind bis 1735 immer wieder ergänzt worden, über 400 Jahre lang! So wird die lange, ungebrochene Tradition des Klosters betont.

Kirche — ecclesia

„Es wurde festgelegt, dass alle unsere Klöster zu Ehren der Königin des Himmels und der Erde gegründet werden müssen.“

Exordium Parvum 9,2

„Da unsere Vorgänger und Väter aus dem Kloster Molesme, das zu Ehren der seligen Jungfrau Maria errichtet ist, zuerst zum Kloster Cîteaux gekommen sind, von dem wir dann alle abstammen, bestimmen wir, dass alle unsere Kirchen und die unserer Nachfolger zu Ehren Marias, der Königin des Himmels und der Erde, gegründet und geweiht werden sollen.“

Instituta 18

Marienverehrung

So wie auf der Marienstatter Tafel werden Sie in der Ausstellung immer wieder Darstellungen der Madonna entdecken. In allen Zisterzienserklöstern verehrte man Maria als Mutter Gottes besonders, bereits das Mutterkloster in Cîteaux war — wie alle ihm folgenden — ihr geweiht. Bildwerke, die Maria darstellten, waren abgesehen von Christus-Darstellungen die einzig für den Orden erlaubten.

Maria „Sedes sapientiae“, aus Ołobok, um 1200 (Kat. 22)

Wir sehen heute nur eine einfache Darstellung, die Mutter Gottes mit dem Kind auf dem Schoß. Der theologisch gebildete Mönch konnte viele weitere Bezüge auf Bibel und Heilsgeschichte erkennen: So geht diese Darstellung auf die frühchristliche Vorstellung Marias als Gottesgebärerin (Theotokos) und Jesu Status als menschgewordenes Wort Gottes zurück. Maria, die das Jesuskind auf dem Schoß hält, wird in Anlehnung an den Thron Salomos des Alten Testaments zum „Thron der Weisheit“, dem „sedes sapientiae“.

Die Figur gelangte schon sehr früh ins Zisterzienserinnenkloster Ołobok. Dort könnte sie aufgrund ihrer vergleichsweise geringen Größe auch zur privaten Andacht genutzt worden sein, vielleicht von der Äbtissin. Im Bereich der Rückenlehne ist die Figur hohl, was auf die Nutzung als Reliquiar hinweisen könnte. Eine ähnliche Aushöhlung haben sie schon beim Kruzifix **Nr. 2** gesehen.

Maria auf der Mondsichel, aus Kloster Eberbach, um 1415 (Kat. 25)

Ein größerer Kontrast als der zwischen dieser Madonna aus dem Louvre und der Madonna aus Ołobok ist kaum denkbar. Kein Wunder, sie ist schließlich 200 Jahre später entstanden und gehört zu den sogenannten „Schönen Madonnen“. Dieser Stil wurde in Böhmen entwickelt und europaweit nachgeahmt. Tatsächlich ist die Eleganz der Darstellung kaum zu übertreffen. Maria trägt ein Gewand mit hochgegürteter Taille, so wie es am Pariser Königshof Mode war. So schön und raffiniert die Darstellung auch wirken mag, die künstlerischen Mittel sind auch hier kein Selbstzweck, sie dienen vor allem der christlichen Botschaft. Maria ist eben keine gewöhnliche Frau, sondern die Gottesmutter und deshalb gekleidet wie eine Königin. Das Christuskind ist nicht zufällig nackt dargestellt: dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass Jesus durch die Geburt ein wirklicher Mensch aus Fleisch und Blut geworden ist, ohne seinen göttlichen Charakter zu verlieren. Fällt Ihnen auf, wie die Falten des kunstvoll dargestellten Gewandes das Auge des Betrachters auf Christus als Hauptperson lenken? Das Bildnis ist übrigens aus einem Model, einer Tonform, abgeformt, die von einer fast identischen Madonna in der Pfarrkirche zu Hallgarten stammt. Hier wird die Arbeitsweise eines Tonbildners sichtbar, bei dem höchste Qualität und Effektivität in der Herstellung einander nicht ausschlossen.

Fragmente eines Marienretabels , um 1320/30

Pfingstwunder und Christus mit der Seele Mariens

Aus Kloster Salem, Umkreis der Konstanzer Werkstatt des Meisters Heinrich (Kat. 21 a und b)

Auch die Zisterzienser konnten sich der allgemeinen Mode, die Altäre der Kirchen mit aufwendigen Aufsätzen zu schmücken, nicht entziehen. Den prachtvollen Hochaltar aus Kamp sehen Sie groß im Hintergrund. Auch die Figuren in dieser Vitrine waren einst Teil eines Altaraufsatzes: Sie gehörten ursprünglich zum Hochaltar des sehr bedeutenden süddeutschen Zisterzienserklosters Salem.

Dargestellt ist Christus, der auf einer Wolke schwebt. Er hebt die Seele Marias in den Himmel **Nr. 6**. Auf dem Relief erkennen Sie Maria, eingerahmt von den zwölf Aposteln **Nr. 7**. Sie scheinen miteinander zu sprechen. Dargestellt ist das Pfingstwunder: durch die Macht des Heiligen Geistes können die Apostel in allen Sprachen miteinander reden.

Der Altar wurde nach der Aufhebung des Klosters in seine Bestandteile zerlegt, beim Pfingstwunder wurde die Farbe entfernt. Die Figur mit Christus und Maria ist im 19. Jahrhundert neu bemalt worden. Nur wenige mittelalterliche Skulpturen haben sich mit ihrer originalen Bemalung erhalten.

8 Unterschiedlich — und doch gleich. Bodenfliesen aus Zisterzienserklöstern

9 Bodenfliesen aus Bebenhausen, Kirche und Dormitorium
(Kat. 6)

10 Bodenfliesen aus Ten Duinen (Kat. 12–16.)

Reiner Musterbuch, Pergament, 1208–1219, Faksimile
(ohne Kat.)

Sehen Sie genau hin: wie ähnlich sind sich diese Fliesen aus Bebenhausen **Nr. 8**? Tatsächlich gibt es viele verschiedene Muster zu bestaunen.

Wenn Sie aber diese mit den Fliesen aus Ten Duinen **Nr. 9** in der nächsten Vitrine vergleichen, fällt Ihnen sicher schon auf: einige Muster wiederholen sich immer wieder.

Das Buch, das sie hier vor den Fliesen sehen **Nr. 10**, hilft, das Rätsel zu lösen. Es ist ein Musterbuch. Solche Bücher konnten von Kloster zu Kloster weitergegeben werden. Die verschlungenen Ornamente wurden an vielen Orten in der gleichen Weise auf die Ziegel übertragen.

Dies ist ein schönes Beispiel dafür, wie eng die Zisterzienserklöster miteinander vernetzt waren, denn dieselben Schmuckmotive finden sich überall in Europa, in Polen, Frankreich, Spanien, Deutschland und den Niederlanden.

Fliesen wie diese wurden in den Klöstern benötigt, um die Fußböden damit auszulegen und sie gegen Kälte und Nässe zu isolieren. Die Muster entstehen, wenn man feuchten Lehm in Holzmodel drückt.

Aufwendige Muster waren bei den Zisterziensern anfangs verpönt. Im Jahr 1205 wurde ein Generalkapitelbeschluss gegen den Abt von Pontigny erlassen (Instituta I, 1205, 10), er habe: „[...] den Fußboden seiner Kirche, der nach Leichtfertigkeit rieche und durch dessen Überflüssigkeit und neugierige Mannigfaltigkeit in gewisser Weise die Nährmutter Armut des heiligen Zisterzienserordens verwünscht werde, entweder gänzlich zu entfernen oder so zu verändern, dass niemand in der Folge an diesem Anstoß nehme.“

Bei diesen Fliesen hier zeigt sich, dass mit wachsendem Reichtum auch diese Regel kreativ ausgelegt wurde. Es setzten sich dann sehr reich emaillierte farbige Bodenfliesen durch, von denen Sie ebenfalls Beispiele in den Vitrinen sehen können.

Die Farbe steckt im Detail — Bunte Scheiben für den Chor

Scheiben vom Nordfenster des Chores aus Kloster Pforta (Kat. 7)

Die über und über mit geometrischen Ornamenten geschmückten Scheiben aus dem Kloster Pforta in der Nähe von Naumburg sind nur vereinzelt farbig. Blätter heimischer Pflanzen wie Wein, Hopfen, Efeu und Rosen sind ornamental in Kreisen und Rauten angeordnet. Sie sind in schwarz und weiß gehalten. Nur die kleinen runden Scheiben zwischen den Ornamenten sind kräftig blau, rot oder grün. So wirkt das Fenster sehr klar und ruhig.

In der obersten roten Zierscheibe sieht man außerdem kleine gelbe Punkte. Sie entstanden in einer ganz besonderen Technik. Auf das gelbe Glas wurde eine rote Schicht aufgetragen. Diese obere Schicht wurde an sechs Stellen rund abgeschliffen, das Gelb darunter wurde wieder sichtbar. So scheint das Licht besonders intensiv durch das Glas. Die fast einfarbige Gestaltung kommt im Großen und Ganzen noch der zisterziensischen Forderung nach, dass Farbe nur wenig verwendet werden darf.

Frühere Fenster kamen ganz ohne Farbe aus, spätere zeigen viele verschiedene Farben, so etwa das Westfenster des Klosters Altenberg, das Ihnen später im Virtuellen Rundgang durch das Kloster begegnen wird.

Ausgemustert

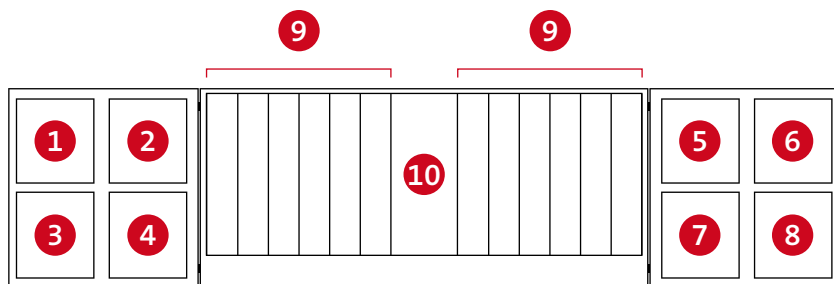
Hochaltar aus Kloster Kamp am Niederrhein, maasländisch, um 1450, Rheinberg, St. Peter (Kat. 18)

Wenn Sie heutzutage die Abteikirche des Klosters Kamp am linken Niederrhein besuchen, beeindruckt Sie dort die Architektur und der Barockgarten. Die mittelalterliche Ausstattung der Kirche hat sich nicht vor Ort erhalten.

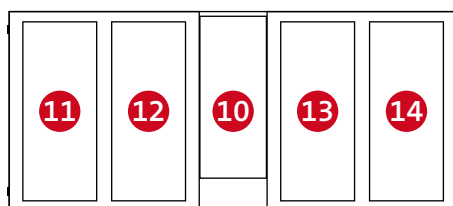
Der Hochaltar, den wir Ihnen hier erstmals nach einer vollständigen Restaurierung zeigen können, steht seit dem 19. Jahrhundert in der Kirche St. Peter in Rheinberg.

Er ist ein ausdrucksstarkes und prächtiges Beispiel für einen spätmittelalterlichen Wandelaltar und stammt aus einer Zeit, dem späten 15. Jahrhundert, als die Klöster die Verbote, in der Ausstattung der Kirchen große Pracht zu entfalten, nicht mehr streng befolgten.

Als Wandelaltar bezeichnet man einen Altar mit klappbaren Seitenflügeln. Die Mönche öffneten diese nur an den hohen Feiertagen. So sehen Sie ihn jetzt vor sich.



Festtagsansicht (geöffnet)



Werktagsansicht (geschlossen)

- | | | | |
|---|----------------------|----|------------------------------|
| 1 | Einzug in Jerusalem | 8 | Grablegung |
| 2 | Ölberg | 9 | 12 Apostel (in zwei Gruppen) |
| 3 | Christus vor Pilatus | 10 | Gottvater und Christus |
| 4 | Geißelung | 11 | Heiliger Joachim |
| 5 | Kreuztragung | 12 | Heilige Maria und Kind |
| 6 | Kreuzigung | 13 | Heiliger Josef |
| 7 | Kreuzabnahme | 14 | Heilige Anna |

Rekonstruktion des Kamper Hochaltars

Wie alle Altäre der Zisterzienser ist auch dieser ein Marienaltar. Ist er geschlossen, sieht man Gemälde der Heiligen, die mit Maria verbunden sind. Dies sind von links nach rechts: der Hl. Joachim, ihr Vater; der Hl. Josef, ihr Mann; die Gottesmutter selbst; die Hl. Anna, ihre Mutter. Die Tafel des Hl. Josef ist nur fragmentarisch erhalten. Geöffnet sieht man Szenen aus der Leidensgeschichte Christi.

Die beidseitig bemalten Altarflügel verdecken im geschlossenen Zustand einen breit gelagerten, kunstvoll geschnitzten Schrein aus Eichenholz. Unter gotischen Baldachinen stehen 14 Figuren aufrecht nebeneinander: es sind die zwölf Apostel, mit Gottvater und Christus im Zentrum.

Liturgie — liturgia

„Alle Ornamente des Klosters, Gefäße und Gegenstände, seien nicht von Gold, Silber und mit Edelsteinen bedeckt, außer Kelch und (Kommunion)-Röhrchen, die beide nur silbern und vergoldet, aber niemals von Gold sein dürfen. Plastische Bildwerke dulden wir nirgends, Malerei nur auf Kreuzen, die aber nur in Holz ausgeführt sind.“

Capitula 25

Abendmahl

13

Hostienbehälter aus Kloster Pforta, um 1300 (Kat. 33)

Kelche aus Kloster Marienstatt im Westerwald aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert (Kat. 34–36)

14

Für die Liturgie, den festgelegten Ablauf des Gottesdienstes, waren verschiedene Gerätschaften für ganz bestimmte Aufgaben nötig. Auch für diese erließen die Zisterzienser eindeutige Vorschriften, die vor allem darauf abzielten, übermäßigen Aufwand zu verhindern.

Dies betraf aber nicht die Kelche für das Abendmahl. Nach der Regel durften diese ausnahmsweise „silbern und vergoldet“ sein.

Das hölzerne Gefäß **Nr. 13** ist daher, anders als man zunächst vermuten könnte, kein Kelch für die Nutzung in der Messfeier, auch wenn es ursprünglich vergoldet war. Wahrscheinlich fehlt hier ein Deckel: es ist ein Behälter zur Aufbewahrung der Hostien.

Drei Kelche aus Gold und Silber **Nr. 14** stammen aus dem 13. bis 15. Jahrhundert. Im Lauf der Zeit wurden die Formen und der Schmuck immer reicher. Am letzten ist der sogenannte Nodus (lat. Knoten) mit Email ausgefüllt und der Name Jesus in Einzelbuchstaben dort eingelassen.

Vier Heilige Häupter aus Kloster Marienfeld, 13.–17. Jahrhundert (Kat. 28)

Zur Ausstattung eines Altares gehörte üblicherweise eine Reliquie, ein Körperteil oder Teil des persönlichen Besitzes eines Heiligen. Ganz außergewöhnlich wertvoll war die Ausstattung des Altares der Zisterzienserabtei Marienfeld: Hier wurden seit dem Jahre 1222 insgesamt 40 Reliquienhäupter präsentiert.

Sie stehen in Verbindung mit der Legende der Heiligen Ursula und ihren 11000 Gefährtinnen, die vor Köln ihr Martyrium erlitten haben sollen. Die Reliquienhäupter wurden kostbar umhüllt. Dabei wurde der Stoff als Zeichen der jahrhundertelangen Wertschätzung immer wieder erneuert. Zwei Häupter zeigen roten Seidensamt aus Italien, der um 1430 eingebracht worden ist. Bei den beiden anderen Häuptern können Sie sogar noch den mit vergoldeten Silberplättchen verzierten Stoff des 13. Jahrhunderts entdecken. Im 17. Jahrhundert wurden sie durch Seidengewebe, das mit Silberfäden durchwirkt ist, und goldener Spitze effektiv in Szene gesetzt. Diese beiden Häupter wurden als wundertätig verehrt, davon zeugen die angebrachten beschrifteten Pergamente.

Werfen Sie nun auch einen Blick auf die Reliquiensammlung aus Kloster Marienstatt hier unten in derselben Vitrine.

Reliquiare aus Seitenaltären von Kloster Marienstatt,
15. Jahrhundert (Kat. 29)

Diese auf den ersten Blick ganz unspektakulären Reliquiengefäße werfen ein Licht auf das wechselnde Schicksal der Ausstattung einer Kirche: immer wieder wurde sie dem Zeitgeschmack angepasst und immer prachtvoller ausgestattet. Dies konnte sich jedoch auch wieder ändern, die Klosterkirche Marienstatt ist ein Beispiel dafür: um 1900 wurden die Barockaltäre alle entfernt, die meist noch mittelalterlichen Altarreliquien hat man aber natürlich aufbewahrt. Sie sehen sie hier vor sich.

Haben Sie das kleine Elfenbeinkästchen bemerkt? Es war ursprünglich in 80 Teile zerbrochen und wurde als wertloses „Barockkästchen“ ins Archiv gegeben. Dort fiel es dem Direktor des Diözesanmuseums Limburg auf, er ließ es 2014/15 restaurieren und heraus kam ein einzigartiges Kunstwerk: Es wurde im sizilianischen Palermo vor mehr als 800 Jahren von arabischen Handwerkern angefertigt und mit feiner Tinte verziert. Auf den Seitenteilen können Sie je einen Leopard entdecken, auf der Rückseite eine Gazelle zwischen zwei Vögeln. Solche kostbaren Kästchen wurden gerne als Aufbewahrungsbehälter für Reliquien genutzt.

Stifter — benefactores

„Zur Beichte, heiligen Kommunion und zum Begräbnis nehmen wir keinen Außenstehenden an außer Gästen und unseren Tagelöhnern, falls diese im Kloster sterben. [...] Zum Begräbnis aber werden höchstens zwei von unseren Freunden und Familiaren mit ihren Gattinnen zugelassen, wenn wir es wünschen.“

Instituta 27, 2–3

Memoria und Seelenheil

Grabtuch für Holmger Knutsson aus dem Zisterzienserinnenkloster Sko in Schweden, 1470–1500 (Kat. 37)

Sie stehen vor einem Highlight der Ausstellung: dieses Tuch wurde noch niemals außerhalb Schwedens gezeigt. Es ist das einzige mittelalterliche Grabtuch einer mit Namen bekannten Person, das sich in Nordwesteuropa erhalten hat. Holmger Knutsson war der Sohn des schwedischen Königs Knut II. Er wurde jedoch bei seinem Versuch, den Thron zu erringen, besiegt und enthauptet. Von seinen Anhängern gefördert kamen Berichte auf, dass sich an seinem Grab Wunder ereignen würden. Pilger strömten zum Kloster Sko und verhalfen diesem zu Reichtum und Ansehen. Dies ist auch ein Beispiel dafür, wie sich die Zisterzienser trotz gegenteiliger Bemühungen und Regeln nicht von äußeren Einflüssen freimachen konnten.

Die gestickte Figur trägt in der rechten Hand ein Schwert als Zeichen seines Martyriums. Vielleicht fällt Ihnen auf, wie kunstvoll die Figur im Gegensatz zu den Ornamenten gestickt ist. Eine Werkstatt in Stockholm hat sie gearbeitet, die übrigen Stickereien jedoch haben die Nonnen des Klosters selbst angefertigt. Früher sah das Tuch noch viel prächtiger aus: Die leuchtend grüne Seide ist abgenutzt, daher sehen Sie heute nur noch das ehemals verborgene grüne Trägergewebe aus Leinen.

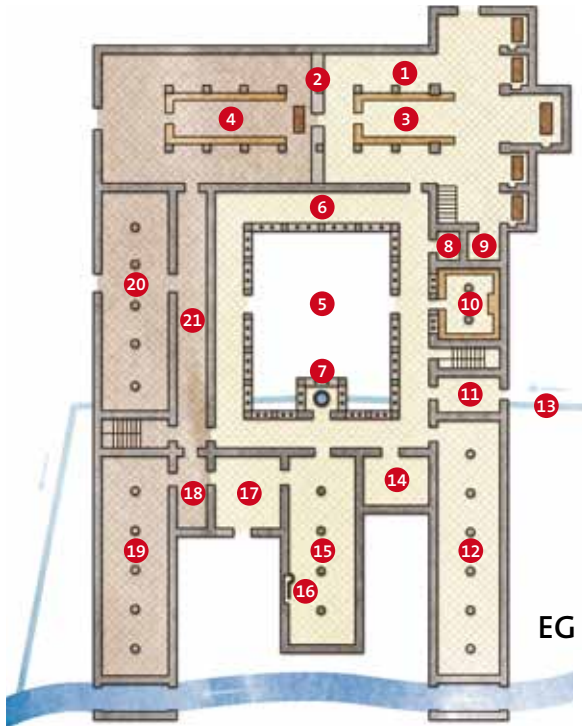
Antependium aus dem Kloster Løgum, um 1325 (Kat. 20)

Wir sind besonders stolz, Ihnen dieses wunderbare Gemälde aus dem Zisterzienserkloster Løgum zeigen zu können, schließlich handelt es sich um das älteste erhaltene Tafelbild Dänemarks! Es ist ein sogenanntes Antependium (von lat. ante „vor“ und pendere „hängen“), das heißt, es schmückte die Vorderseite eines Altartisches.

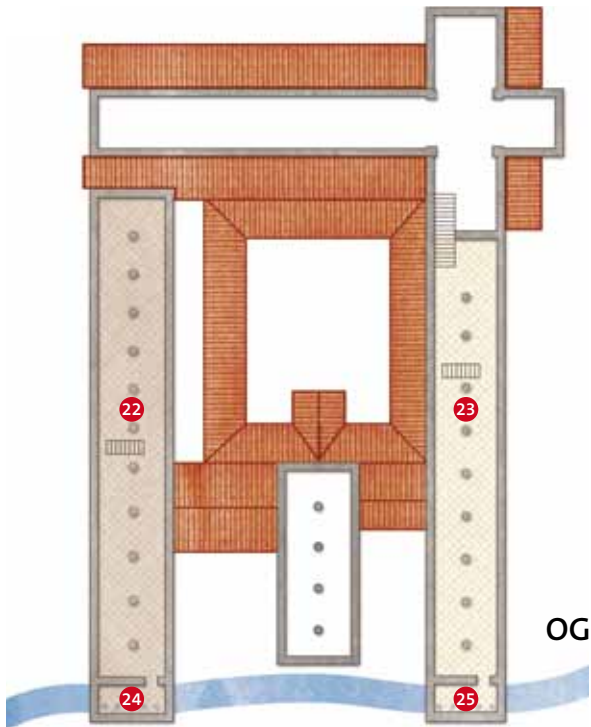
Haben sie die Vertiefungen an den Randleisten bemerkt? Hier waren ehemals Bergkristalle oder andere Halbedelsteine befestigt. In der Mitte erkennen sie Christus als Weltenrichter, umgeben von den vier Evangelistensymbolen: Löwe, Engel, Stier und Adler. Die je sechs Bildtafeln zeigen Szenen aus dem Marienleben, der Jugend Christi sowie aus dem Neuen Testament. Sicherlich haben sie ganz oben links die Verkündigung der Geburt Christi an Maria durch einen Engel schon entdeckt. Aber bestimmt ist Ihnen die Szene in der Mitte des unteren linken Bildstreifens ganz unbekannt, sie kommt auch nicht in der Bibel vor. Es handelt sich um das sogenannte Bratenwunder. Stephanus hatte, so die märchenhafte Legende, König Herodes die Geburt Christi angekündigt. Der ungläubige König spottet, woraufhin das bereits gekochte Hühnchen bekräftigend kräht „Christus natus est.“



Detail (Jesus) aus dem Antependium des Klosters Løgum



- 1 Kirche
 - 2 Chorschranke
 - 3 Chorgestühl der Mönche
 - 4 Chorgestühl der Konversen
 - 5 Kreuzgang
 - 6 Lesegang
 - 7 Brunnenhaus
 - 8 Armarium / Bücherschrank
 - 9 Sakristei
 - 10 Kapitelsaal
 - 11 Parlatorium / Sprechraum der Mönche
 - 12 Arbeitsraum der Mönche
- Plan einer typischen Zisterzienserabtei**



- 13 Druckleitung zum Brunnen
- 14 Wärmestube der Mönche
- 15 Refectorium / Speisesaal der Mönche
- 16 Lesekanzel
- 17 Küche
- 18 Parlatorium / Sprechraum der Konversen
- 19 Refectorium / Speisesaal der Konversen
- 20 Vorratsraum
- 21 Konversengasse
- 22 Dormitorium / Schlafsaal der Konversen
- 23 Dormitorium / Schlafsaal der Mönche
- 24 Latrine der Konversen
- 25 Latrine der Mönche

Kloster — monasterium

„Die dem Mönch entsprechende Wohnung ist nach der Regel
das Kloster. [...]“

Instituta 6

Glaube

Zwei Konsolen aus dem Kreuzgang des Zisterzienserklosters Eberbach, Rheingau, gegen 1370 (Kat. 40)

Im Kreuzgang des Klosters Eberbach bildeten sogar die Konsolen des Gewölbes mönchische Tugenden ab. Der vor Maria mit dem Kind kniende Mönch und der sogenannte Anachoret, ein Einsiedlermönch in der Wüste, verweisen zum einen auf die Marienverehrung und zum anderen auf die Forderung nach Abgeschiedenheit von der Welt — beides sind zentrale Motive des Selbstverständnisses der Zisterzienser.

Haben Sie entdeckt, dass Maria das Kind kitzelt und zudem mit erhobenem rechten Zeigefinger auf den nackten Christus weist? Ähnlich wie bei der Madonnenfigur aus Kloster Eberbach **Nr. 5** wird so auf Christus und seine Menschwerdung hingewiesen. Quasi im Vorübergehen wurde jeder Mönch immer wieder mit solchen einprägsamen Bildern an wichtige Glaubensinhalte erinnert.

Kreuzgang — claustrum

„Als unser Konverse Albero noch Novize war, hielt er eines Nachts mit einem anderen wegen der Schrecken der Nacht im Hof des Klosters Wache. Da sah er beim Umschreiten des Kreuzgangs vor dem Zeichen der Morgenglocke beim Waschbrunnen etwas wie einen riesigen menschlichen Schatten. Zunächst glaubte er, es sei der Bruder Friedrich gewesen, und er näherte sich ihm, um ihm ein Zeichen zu geben, er solle schlafen gehen. Und weil er wusste, dass dieser nicht ganz bei Sinnen war, zog er sich (wieder) zurück, aus Furcht, von ihm verletzt zu werden, während er da stand, wuchs der Schatten vor ihm bis zum Dach des Hauses. Sobald die Glocke im Schlafsaal ertönte, ging er in das Backhaus hinein, wo der Ofen für das Backen des Brotes bereitet war. Doch als er das Feuer sah, das ihm wie durch eine gläserne Wand zu leuchten schien, begann er krank zu werden. [...]“

Cäsarius V, 28

Wascht Euch, damit Ihr rein seid

Brunnenschale aus Volkenroda, 1210–30 (Kat. 41)

Können sie die Schrift am äußeren Rand dieses Steinfragments lesen? Dort steht:

LAVAMINI MUNDI ESTOTE

Nach Jesaja I, 16 heißt es in der Bibel: „Wascht Euch, damit Ihr rein seid.“ Der Text erklärt leicht, wozu das Stück aus grauem Kalkstein einst diente — es war eine Brunnenschale. An dem abgearbeiteten Ansatz erkennen Sie noch gut, dass sie ursprünglich halbrund und wohl an einer Wand angebracht war.

Im Brunnenhaus, das in jeden Kreuzgang gehörte, wuschen sich die Mönche die Hände vor dem Essen und vor dem Gottesdienst. Diese Brunnenhäuser waren häufig äußerst reich gestaltet — in manchen Klöstern waren es sogar die einzigen Wasserquellen überhaupt.

Dennoch: sie dienten nicht dazu, den ganzen Körper zu säubern, sondern eben nur zu rituellen Waschungen vor dem Gebet, aber auch der Fußwaschung am Gründonnerstag. In Kloster Heisterbach unweit von Bonn — Sie erinnern sich an das Foto im Foyer der Ausstellung — hat sich übrigens eine wunderbare Brunnenschale des 13. Jahrhunderts erhalten.

„Der Sakristan muss die Uhr stellen und sie im Winter an Werktagen vor den Laudes — außer es ist schon Tag — läuten lassen, ebenso jeden Tag vor den Vigilien, um sich wecken zu lassen [...] Wenn er zu früh oder zu spät geläutet hat oder man bei der Kollatslesung Licht benötigt hat, muss er im folgenden Kapitel Genugtuung leisten.“

Ecclesiastica Officia 114, 1–3, 7

Alles hat seine Zeit

Fragment einer Sonnenuhr, aus Kloster Eberbach (Kat. 43)

Auch die Erfassung der Zeit — und dies vor Erfindung der Uhr! — spielte eine wichtige Rolle: nur so war gewährleistet, dass die vorgeschriebenen Zeiten für Gebet, Essen und Schlaf eingehalten werden konnten. Bei gutem Wetter nutzte man Sonnenuhren zur Zeitmessung. Nachts und bei Wolken waren sie nutzlos. Hier behalf man sich mit Wasseruhren oder Kerzen, die eine relative Zeitdauer erfassen konnten.

Speisesaal — refectorium

„Für die tägliche Hauptmahlzeit [...] genügen nach unserer Meinung für jeden Tisch zwei gekochte Speisen entsprechend den verschiedenen Bedürfnissen. Wer vielleicht von der einen nicht essen kann, sättige sich von der anderen Speise. Zwei gekochte Speisen also sollen allen Brüdern genügen. Ist aber Obst oder frisches Gemüse vorhanden, so reiche man ein drittes Gericht. [...] Alle sollen ferner vollständig darauf verzichten, vom Fleisch vierfüßiger Tiere zu essen.“

Benediktregel 39,1–4; 11

„So wie wir bei den liturgischen und anderen Bräuchen Uneinigkeit vermeiden, ebenso müssen wir auch Unterschiede bei der täglichen Nahrung vermeiden. [...] Deshalb legen wir fest, daß es in unseren Klöstern kein Weißbrot geben darf, nicht einmal zu den Hochfesten, sondern nur grob gesiebttes Brot“

Instituta 14, 2–3

„Die Speisen sollen im Kloster immer und überall fleisch- und fettlos sein, außer für die Schwerkranken und herbeigezogene Handwerker.“

Summa Cartae Caritatis 13,2

Einfaches Essen von Holztellern

Backmodel aus Brenkhausen, um 1600 (Kat. 60)

Wie karg die Speisen auch waren: die Mönche versuchten doch, auch diese entsprechend der Regeln zu gestalten. Die kleine Form mit dem Lamm Gottes auf der einen und Samson mit dem Löwen auf der anderen Seite ist tatsächlich ein Backmodel für Gebäcke, die man sich ungefähr wie Spekulatius vorstellen muss.

Im Refectorium saßen alle genau wie im Chorgestühl mit dem Rücken zur Wand an langen Tischen nebeneinander in einer genau festgelegten Hierarchie, der Abt vor Kopf. Gäste fügten sich hier nahtlos ein. Als Geschirr gab es hauptsächlich Holzteller. Sie sahen so ähnlich wie die modernen Kopien hier auf dem Tisch aus. Die mittelalterlichen Teller haben sich nicht erhalten — sie wurden im Kloster hergestellt und einfach weggeworfen, wenn sie kaputt waren.

Ein Löffel gehörte übrigens zu dem wenigen, was ein Mönch persönlich besaß — ihn brachte er zum Essen mit.

Schlafsaal — dormitorium

„Jeder soll zum Schlafen ein eigenes Bett haben. Wenn es möglich ist, schlafen alle im gleichen Raum. Sie schlafen bekleidet.“

Benediktregel 22,1; 3; 5

„Wenn sie [die Mönche] die Latrinen betreten, verbergen sie nach Möglichkeit ihre Gesichter in ihren Kapuzen und setzen sich so, dass sie die Ärmel vor sich zusammenlegen und die Kukulie bis zu den Füßen herunterfallen lassen.“

Ecclesiastica Officia 72,15f.

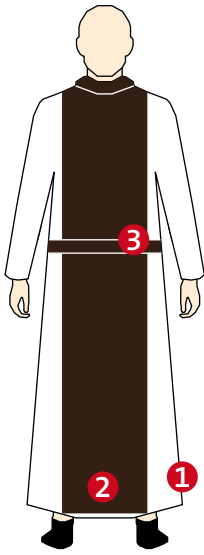
Einfachheit an jedem Ort

Latrinensitz aus Heisterbach, 14./15. Jahrhundert (Kat. 65)

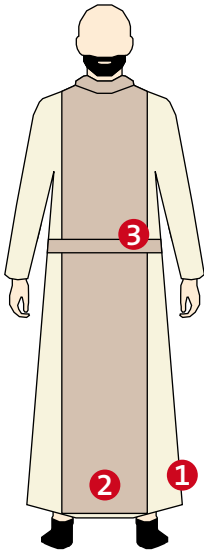
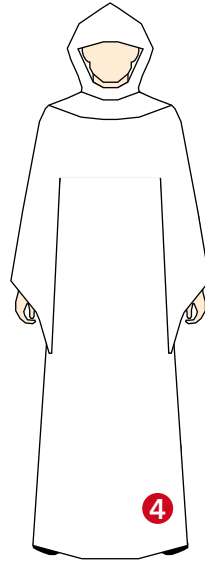
Stellen Sie sich vor, Sie müssten auf einem einfachen Strohsack oder einer Matratze in einem Schlafsaal zusammen mit vielen anderen Menschen schlafen. Dieser ist ungeheizt — und wenn Sie nachts zur Toilette müssten, wäre diese nur durch eine dünne Wand getrennt am anderen Ende des Raumes — sicherlich keine besonders angenehme Vorstellung. Es waren einfache Plumpsklos, die entweder an ein einfaches Kanalsystem angeschlossen oder über einem Bach angelegt waren, der alles mit sich fortspülte. Allein war man auch hier nicht: oft befanden sich mehrere solcher Sitze nebeneinander. Es gab sogar genaue Vorschriften, wie die Mönche sich auf der Toilette verhalten sollten.

Was man heute niemandem zumuten möchte, gehörte zum Alltag der Mönche selbstverständlich dazu; es entsprach ihrem Wunsch, möglichst einfach und ohne Luxus gleichgestellt zu leben.

Die hygienischen Verhältnisse mag man sich heute kaum vorstellen: die Mönche schliefen nicht nur in der einzigen Kutte, die sie besaßen, sondern sie wuschen sich allenfalls die Hände vor dem Essen.



Mönch



Konverse



Nonne

- 1 Tunika 2 Skapulier 3 Zingulum 4 Kukulle 5 Schleier

Ordenskleidung der Zisterzienser

Weiß — grau — braun — schwarz. Die Farben der Mönche

Urkundenlade, niederrheinisch, 1460 (Kat. 48)

Die lange ungefärbte Kutte oder Tunika war das Erkennungszeichen der Zisterzienserinnen und Zisterzienser — sie trug ihnen den Spitznamen „die weißen Mönche“ ein. Sie bestand aus ungefärbter und ungebleichter Schafwolle. Jeder Mönch besaß hiervon nur eine, die er Tag und Nacht trug. Der Überwurf für die tägliche Arbeit, die Kukulle, war braun. Sie bestand aus ungefärbter und ungebleichter Wolle von braunen Schafen.

Auf der Urkundenlade sehen Sie das Habit verschiedener Orden: Hoch ragt der Hl. Bernhard als Abt zwischen zwei Gruppen von Mönchen auf; gekleidet ist er in einen dunkelgrauen Überwurf mit Kapuze, die Kukulle. Links knien die Stiftsherren von Xanten in ihren weißen Kutteln und dem Chormantel, rechts die Zisterzienser aus Kloster Kamp in weißer Kutte und schwarzem Skapulier, dem Chorgewand. Die Konversen trugen andere Farben und waren so leicht von den Mönchen zu unterscheiden. Ihre Kutte war grau, statt eines Chorgewandes trugen sie einen dunklen Mantel. Große Schafherden gehörten zu jedem Kloster dazu. Das Mutterkloster Cîteaux beispielsweise verlor 1303 bei einem königlichen Überfall 14.000 Schafe. Übrigens waren es andere Schafe als weiter im Osten — die Mönche von Cîteaux kannte man als „graue Mönche“, weil die Wolle einen anderen Farbton hatte.

Kapitelsaal — capitulum

„Keiner verklage einen anderen nur aufgrund eines Verdachts, sondern aufgrund dessen, was man gehört oder erzählt oder erzählen gehört hat. Wenn jemand angeklagt wurde und gemäß Urteilsspruch mit Schlägen bestraft wird, achte derjenige, der das Kapitel hält, darauf, dass er nicht von dem geschlagen wird, der ihn verklagt hat. Nachdem derjenige, der geschlagen werden soll, vom Abt den Befehl erhalten hat, sich zu entblößen, setzt er sich an der Stelle wo er steht, zieht die Kukulie aus und legt sie vor sich auf die Knie. Er steckt die Arme durch die Halsöffnung der Tunika und entblößt den ganzen Körper bis zum Gürtel. So bleibt er mit gebeugtem Kopf und sagt nichts, außer ‚das ist meine Schuld, ich werde mich bessern‘, was er ständig wiederholt. Derjenige der ihn schlägt, hört erst damit auf, wenn es der Abt befiehlt.“

Ecclesiastica Officia 70,68–72

... ich werde mich bessern ...

Pritschhölzer aus Gravenhorst und Brenkhausen, 14./15. Jh.
(Kat. 55/56)

Im Kapitelsaal stellte sich der Orden gewissermaßen selbst dar, er war so etwas wie die Schaltzentrale des Klosters und die ‚Schnittstelle‘ zur Außenwelt. Hier kamen die Mönche des Klosters zusammen, es versammelten sich aber zu offiziellen Gelegenheiten auch die Äbte mehrerer Klöster, etwa für das Generalkapitel, die Zusammenkunft der Äbte aller Tochterklöster.

Hier legte der Abt dem versammelten Konvent die Regel aus — durch die Fenster des Kapitelsaals konnten auch die Konversen zuhören.

Diese beiden hier gezeigten unscheinbaren Holzobjekte erinnern an eine andere Funktion des Kapitelsaals. Bei Verstößen gegen die sehr strengen Regeln des Ordens wurden Mönche bestraft. Dazu dienten diese Hölzer. Die Bestrafung war sicher schmerzhaft, aber der breite obere Teil des Pritschholzes verhinderte zumindest schwere Verletzungen. Die Regel genau zu befolgen, nach innen und außen, war wichtig: es war Voraussetzung für das Ziel des Mönchlebens, die Vorbereitung für den Eingang ins Paradies. Ein Orden, der die Regel genau befolgte, war auch für Stifter attraktiv, die sich durch ihre Stiftungen ein Stück Seelenheil erkaufen wollten.

Typare und Siegel der Abteien Hoven, Oberwesel, Altenberg, Kentrop und Linz am Rhein, 14.–16. Jahrhundert (Kat. 50–52),

Zwei Siegel aus Kloster Kamp (Abdrücke aus dem 20. Jahrhundert) und zwei Siegel aus Clairvaux (Abdrücke vom Ende des 19. Jahrhunderts) (Kat. 53/54)

Siegel sind wichtige historische Quellen.

Das genaue Hinsehen lohnt!

Sie bestätigten juristische Verträge und waren für die Wirtschaftstätigkeit der Klöster wichtig. Zunächst durfte nur das Siegel des Abtes oder der Äbtissin benutzt werden. Allerdings war es den Äbtissinnen im Gegensatz zu ihren männlichen Amtsbrüdern erst seit 1325 gestattet, ein Siegel mit dem eigenen Namen zu führen.

Papst Benedikt XII. gestattete dem Zisterzienserorden 1335 schließlich neben dem Abtssiegel auch ein eigenes Konventssiegel zu führen, um als Institution unabhängig vom Abt juristisch tätig sein zu können. Das Generalkapitel des Ordens legte fest, dass jedes Siegel eine Marienfigur tragen müsse. Die Siegelabdrücke aus Altenberg und dem Frauenkonvent Kentrop zeigen einen speziellen Marientypus: eine stehende Madonna mit Kind auf dem linken Arm. Die Ähnlichkeit im Marienbild ist nicht zufällig. Kentrop ist eine Gründung des Klosters Altenberg.

Dispensbrief für die Äbte von Eberbach, Cîteaux,
14. September 1420 (Kat. 66)

Dieses unscheinbare Pergamentstück erzählt eine spannende Geschichte.

Zum Generalkapitel mussten die Äbte aller Zisterzienserklöster einmal im Jahr nach Cîteaux reisen. Hier wurden die verschiedensten Aspekte des Gemeinschaftslebens diskutiert und schwerwiegende Regelverstöße geahndet. So war gewährleistet, dass in allen Klöstern dieselben Regeln galten. Schlechte und gute Erfahrungen konnten ausgetauscht, Missstände zügig behoben werden. Ursprünglich waren alle Äbte, die nicht durch Krankheit oder Alter verhindert waren, zur Teilnahme verpflichtet. Mit der europaweiten Verbreitung des Ordens ließ sich dieser Anspruch jedoch nicht aufrechterhalten. Nicht selten erschwerten auch kriegerische Konflikte die Anreise, und so häuften sich im späten Mittelalter die offiziellen Genehmigungen, dem Generalkapitel fern zu bleiben. Einen solchen Dispens sehen Sie vor sich. Nur vage werden „notorische Hindernisse“ auf dem Reiseweg angedeutet, vielleicht sind damit die Auswirkungen des Hundertjährigen Kriegs (1337–1453) zwischen Frankreich und England gemeint.

Dispense dieser Art wurden sorgfältig verzeichnet. Ein Teil der Beschlüsse des Generalskapitels hat sich übrigens bis heute erhalten; in der Nachbarvitrine können Sie eine moderne Ausgabe entdecken.

Netzwerk und Politik — Äbte unterzeichnen einen Friedensvertrag

Brief des Bischofs Simon von Paderborn an Papst Alexander IV. über einen Frieden mit dem Kölner Erzbischof, vor 1256 (Reproduktion, ohne Kat.)

Die Organisation des Zisterzienserordens beruhte auf einheitlichen Vorgaben. Über das Generalkapitel und die Visitationen waren alle Klöster miteinander vernetzt — sie standen sich mit Rat und Tat zur Seite. Gebetsverbrüderungen verbanden sie mit anderen Orden.

Der besondere Erfolg über viele Jahrhunderte erforderte aber mehr: Sie waren eng mit weltlichen Personen und Institutionen verbunden. Oft stammten Mönche und Nonnen aus Familien, die großen Einfluss hatten. Wenn Äbte, Prioren und auch Mönche für den Kaiser, einen Adelshof oder als Diplomaten tätig wurden, griffen sie unmittelbar in die „große Politik“ ein.

Hier unterzeichneten die Äbte von Heisterbach, Kamp und Altenberg einen Friedensvertrag. Sie waren also an der Vermittlung maßgeblich beteiligt: „Bischof Simon von Paderborn meldet ferner dem Papst Alexander IV., dass er sich eidlich verpflichtet, sofort exkommuniziert zu werden, wenn er die mit dem Erzbischof Konrad eingegangene Einigung brechen werde und bittet, daß des Endes den Äbten von Heisterbach, Kämp und Altenberg Auftrag erteilt werden möge.“

Ich gelobe Beständigkeit, klösterlichen Lebenswandel und Gehorsam

Professurkunden der Fratres Johannes, Georgius und Stephanus, Raitenhaslach, Ende 15./Anfang 16. Jh. (Kat. 47 a–c)

„Ich, Bruder Stephanus, Kleriker, gelobe Beständigkeit, klösterlichen Lebenswandel und Gehorsam gemäß der Regel des Heiligen Benedikts öffentlich vor Gott und seinen Heiligen, deren Reliquien hier aufbewahrt werden, und allen Heiligen an diesem Ort, der Raitenhaslach genannt wird und vom Zisterzienserorden zu Ehren der Gottesmutter und ewigen Jungfrau Maria errichtet wurde, in Gegenwart des Herrn Abtes Johannes.“

Mit diesem Gelübde legten die Brüder Stephanus, Johannes und Georgius — letzterer mit dem Zusatz Exorzist — nach einem Jahr als Novizen die Profess ab — nun waren sie Zisterzienser mit allen Weihen.

Es war ein sehr würdiger Akt, wenn ein Bruder sich dazu entschied, in die Gemeinschaft der Mönche einzutreten. Die Weihe wurde im Kapitelsaal empfangen. Im Gegensatz zu dem sehr feierlichen Akt der Profess sind dessen schriftliche Zeugnisse jedoch eher das, was wir heute unter einem Behördenformular verstehen würden. Text und Inhalt blieben über Jahrhunderte gleich — nur die Namen der Professenden und des jeweiligen Abtes änderten sich und mussten jeweils ausgefüllt werden.

Frauenklöster — conventus

„[...] multiplicata est sicut stelle celi et excrevit in immensum cisterciensis ordinis religio sanctimonialium, [...] aedificabantur monasteria, replebantur claustra [...].“

„Unermesslich wie die Sterne des Himmels und endlos nahmen sie zu, es wurden Kirchen gebaut, es füllten sich die Klöster“.

Jakob von Vitry, Historia Occidentalis, zwischen 1219 und 1225, über die Frauenklöster der Zisterzienser

Pracht in Samt und Seide

Pluviale aus Graefenthal, 1470–1490 (Kat. 74)

Vielleicht verwundert es Sie, dass ausgerechnet dieser prachtvolle Mantel den Übergang zu dem Thema der Frauenklöster markiert. Er scheint weit entfernt von dem ursprünglichen Gebot des Heiligen Bernhard, auf übertriebenen Luxus bei der Messfeier zu verzichten. Und natürlich wurde ein solches Gewand nicht von den Nonnen getragen, sondern von dem Priester, der die Messe in der Kirche des Nonnenkonvents las, allerdings nur zu besonderen Anlässen.

Der Mantel ist einmal mehr ein Beweis, wie sehr sich auch die Zisterzienser dem allgemeinen Bedürfnis beugten, ihre Kirchen und die Messfeier prächtig auszustatten. Er gehörte wahrscheinlich zur Neuausstattung der Kirche des Zisterzienserinnenklosters Graefenthal nach 1474. Der ehemals dunkelblaue Seidensamt — heute sehen sie nur noch das rote Grundgewebe — wurde im fernen osmanischen Reich hergestellt. Die Stickerei in farbiger Wolle und Seide haben die Nonnen wohl selbst angefertigt. Die goldenen Granatapfel Früchte und Distelblüten müssen damals vor dem dunklen Blau der Seide noch prachtvoller gewirkt haben. Die harte Schale der Granatäpfel symbolisiert die Askese des Priesterstandes, der Inhalt den Lohn durch Enthaltensamkeit. Die Distel verweist auf die Leiden der Märtyrer.

32 Den Blicken vollständig entzogen — Die Klausur der Nonnen

Kreuzigungsrelief aus Kloster Graefenthal, Niederrhein,
um 1530 (Kat. 75)

Erinnern Sie sich an die innere Klausur der Mönchsklöster?
Man mag sich kaum vorstellen, dass diese Abgeschlossenheit
noch gesteigert werden konnte. In den Frauenklöstern galten
noch weitaus strengere Regeln.

Der Grund dafür ist sehr einfach. Frauen hatten im Mittelalter
praktisch keine Rechte, und natürlich konnte eine Äbtissin
auch nicht vollwertiger Vorstand eines Klosters sein.
Außerdem sind Frauen vom Priesteramt ausgeschlossen, die
Gottesdienste hielten männliche Priester ab.

Dieser Altar weist eine Besonderheit auf: Er bietet die sehr
seltene Gelegenheit, ein ganzes Nonnenkonvent mit der
Äbtissin im Bild kennen zu lernen. Aus demselben Kloster
stammt übrigens auch der prachtvolle Chormantel **Nr. 31**, den
Sie bereits gesehen haben. Um 1500 konnten sich die Nonnen
selbstbewusst darstellen lassen — noch 200 Jahre vorher wäre
dies undenkbar gewesen. Zudem weist dieser Altar bereits
Formen der Renaissance auf, etwa die beiden Pilaster, die
das Bildfeld begrenzen, oder die Ornamente in Form von
sogenannten „Grotesken“.

Geschichte(n) unter dem Fußboden

Fundstücke aus dem Nonnenchor des Klosters Wienhausen
(Kat. 77)

„Wo ist denn mein Libellus hin? Gerade hatte ich es doch noch ...“ So oder ähnlich mag eine Nonne in Wienhausen im Stillen gedacht haben, als ihr das Gebetbüchlein hinuntergefallen und auf Nimmerwiedersehen zwischen die Ritzen des Holzfußbodens gerutscht war.

Erst im 20. Jahrhundert, als man die Kirche renovierte, kam Erstaunliches zutage: Im Laufe der Jahrhunderte waren viele kleine Gegenstände in den Hohlraum unter dem Fußboden des Nonnenchors gefallen.

Sehen Sie sich die Vitrine gut an, das Sammelsurium erzählt viel über die Nonnen. Da sehen Sie die kleinen Gebetbüchlein, aber auch besonders sorgfältig und liebevoll bewahrte Schätze — ein Zettel in Herzform war wohl ein Lesezeichen. Manche Heiligenbildchen waren sicher aus einem Buch gegliitten.

Mit Spindeln spannen die Nonnen Wolle oder Flachs; Textilien herzustellen und zu besticken, war eine der handwerklichen Aufgaben der Frauen. Die Stickereien der Nonnen auf dem Chormantel aus Graefenthal haben sie bereits gesehen, sehen Sie sich doch auch das prachtvoll bestickte Antependium **Nr. 34** in der nächsten Vitrine an.

34 Kleine Stiche — Große Wirkung

Antependium aus dem ehemaligen
Zisterzienserinnenkloster Tiefental, Rheingau,
um 1430 (Kat. 80)

Diese meisterhafte Stickerei schmückte die Vorderseite eines Altars. Ein Antependium des 14. Jahrhunderts aus Holz haben Sie bereits in der Sektion Kirche bewundert **Nr. 34**. Ab dem 16. Jahrhundert waren nur noch Textilien üblich. Es spricht viel dafür, dass diese Stickerei im Kloster selbst hergestellt worden ist.

In der Mitte sehen Sie den auferstandenen Christus. Über ihm erscheint Gottvater in einer Wolke. Auf der linken Seite steht Bernhard von Clairvaux. Auf der rechten Seite präsentiert die heilige Elisabeth von Thüringen als Patronin ein Modell der Klosterkirche. Sie wurde in Tiefental lange Zeit besonders verehrt. Auch hier ist übrigens, wie bei dem steinernen Altaraufsatz aus Graefenthal **Nr. 32** die Stifterin dargestellt, allerdings in sehr ungewöhnlicher Position. Haben Sie sie schon entdeckt? Sie schaut aus dem Ärmel des Heiligen Bernhard hervor! Betend scheint sie den Heiligen um Fürsprache zu bitten. Sie ist namentlich erwähnt, das war nicht nur eine Frage der Selbstdarstellung, sondern eine Aufforderung an den Betrachter, sie in sein Gebet einzuschließen.

Fensterfragment aus dem
Zisterzienserinnenkloster Marienhausen / Aulhausen,
1. Hälfte 15. Jahrhundert (Kat. 81)

Dieses Fenster hat den Kennern mittelalterlicher Kunst viele Fragen aufgegeben: Heute weiß man, dass es in dieser Form erst für die Sammlung eines Rheingauer Kunstsammlers zusammengefügt worden ist. Der Kopf ist 200 Jahre später in Köln und nicht, wie die übrigen Bestandteile, im Rheingau entstanden. Sie können das leicht an der feineren Malerei erkennen.

Lange wurde angezweifelt, dass die übrigen Bestandteile des Fensters aus einem Zisterzienserinnenkloster stammen: schließlich galt für den Orden das strikte Verbot von bunten Fenstern und der Darstellung von Figuren (vgl. **Nr. 11**). Aber die Zisterzienserinnenklöster unterlagen nicht immer diesem Verbot. Oft schlossen sich auch bereits bestehende Nonnenklöster dem Zisterzienserorden an — ihre vorhandenen bunten Fenster entfernten sie deshalb nicht. So könnte es auch in diesem Fall gewesen sein.

Wer ursprünglich dargestellt war, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit herausfinden. Jedenfalls scheint es sich um den Stifter oder die Stifterin des Klosters gehandelt zu haben, dafür spricht das Kirchenmodell.

Wirtschaft — Oeconomia

„Die Konversen nehmen wir mit Erlaubnis der Bischöfe als unsere unentbehrlichen Gehilfen gleich den Mönchen unter unsere Obsorge. Wir betrachten sie als unsere Mitbrüder, die an unseren geistlichen wie materiellen Gütern in gleicher Weise Anteil haben wie die Mönche.“

Carta Caritatis 20

„Damals beschlossen sie, mit Erlaubnis des Bischofs Laien als Konversenbrüder aufzunehmen, die einen Bart trugen, und sie in Leben und Tod wie ihresgleichen zu behandeln, ohne dass sie dem Mönchsstand angehörten; außerdem noch bezahlte Lohnarbeiter. Sie sahen nämlich, dass sie ohne deren Hilfe die Vorschriften der Regel bei Tag und Nacht nicht voll und ganz erfüllen konnten.“

Exordium Parvum 15, 11/12

Mehr als Kloster und Klausur — Die Rolle der Konversen

Baurechnung zum Bebenhäuser Vierungsturm, 1409 (Kat. 82)

Als der Abt von Bebenhausen in Tübingen 1407 einen Vierungsturm auf die Klosterkirche setzen ließ, mussten dafür Steinbrucharbeiter, Steinmetzen und Tagelöhner kommen. Auf der Abrechnung sehen Sie den Namen des Meisters Geringen — Meister Georg — aus Salem: er war ein Konverse, der vor Ort die Arbeiten beaufsichtigte. Wahrscheinlich hatte er wie viele andere Konversen vor seinem Eintritt ins Kloster ein Handwerk gelernt; jedenfalls konnte er schreiben und Buch führen.

Wären die Zisterzienser allein auf die Arbeitsleistung der Mönche angewiesen gewesen, hätte sich ihre Wirtschaft niemals so erfolgreich entwickeln können. Zu jedem Kloster gehörten die Konversen, es lebten dort teilweise sogar sehr viel mehr von ihnen als Mönche.

Bildliche Darstellungen von ihnen, wie wir sie beispielsweise auf den Zeichnungen zum Bau des Klosters in Schönau sehen (Sie können die Konversen am Bart erkennen), sind insgesamt selten. Aber aus solchen Abrechnungen wie hier geht klar hervor, dass sie ein Bindeglied zwischen der abgeschlossenen Welt des Klosters und der Außenwelt waren.

„Die Mönche unseres Ordens müssen ihren Lebensunterhalt durch Handarbeit, Ackerbau und Viehzucht verdienen. Daher ist es uns erlaubt, für den eigenen Gebrauch Gewässer, Wälder, Weingärten, Wiesen, Grundstücke zu besitzen, die abseits von den Wohnungen der Weltleute liegen; ebenso Tiere, abgesehen von solchen, die gewöhnlich mehr die Neugier wecken und die Eitelkeit zur Schau stellen, als dass sie Nutzen bringen, z.B. Hirsche, Kraniche und ähnliche. Für die Bewirtschaftung, den Unterhalt und die Unterbringung von all dem können wir Grangien nahe und fern vom Kloster besitzen, doch sollen diese nicht mehr als eine Tagesreise weit entfernt sein. Diese sollen von Konversen beaufsichtigt werden.“

Instituta 5

Exportschlager: Backstein

Reliefziegelsteine aus verschiedenen Orten,
1260–1285 hergestellt in St. Urban (Kat. 107)

Erinnern Sie sich noch an die Fliesen am Beginn der Ausstellung **Nr. 8–10**? Sie sehen sehr einheitlich aus und wurden alle nach ähnlichen Vorlagen, aber an verschiedenen Orten hergestellt.

Die Reliefziegelsteine, die Sie hier sehen, wurden alle an einem Ort hergestellt, im Zisterzienserkloster St. Urban in der Schweiz. Ab 1230 betrieben die Mönche hier eine Ziegelei, zunächst für den Bau des eigenen Klosters. Aufgrund ihrer hohen Qualität wurden ihre Produkte auch außerhalb des Klosters geschätzt, ihr Verkauf war eine Einnahmequelle für das Kloster. Haben Sie den großen Reliefziegelstein mit Löwe, Leopard, Greif und Palmettenband entdeckt? Für die Herstellung wurde Lehm in Holzrahmen gestrichen, den man dann nach Abnahme der Form durch Aufdrücken von Holzstempeln verzierte. So entstanden mehrteilige Fensterrahmen oder Steine für Zierfriese sowie reliefverzierte Bodenfliesen.

Wirtschaft auf der Grangie: Rozedehusen

Funde aus Rozedehusen (Kat. 83–106)

Die Grundidee der zisterziensischen Wirtschaft beruhte auf einer mehrfachen Netzstruktur. Um ein Kloster als Kern wurden nach und nach Tochterklöster gegründet, die mit der Mutterabtei und mit der Abtei in Cîteaux immer verbunden blieben. Jedes neu gegründete Kloster konnte seinerseits wieder Tochterklöster errichten. Diesen Vorgang bezeichnet man als Filiation.

Darüber hinaus war aber jedes Kloster wiederum der Kern eines Wirtschaftsgefüges, das sich auf das Land in seiner unmittelbaren Umgebung erstreckte. Immer dann, wenn vom Kloster selbst aus das Gebiet nicht mehr sinnvoll bewirtschaftet werden konnte, gründeten die Klöster etwas weiter entfernt liegende Gutshöfe, die meist von Konversen betrieben wurden. Dies waren die sogenannten Grangien. Auch wenn sich die Benennung aus dem Lateinischen von granum für Korn ableitet, so handelte es sich keineswegs nur um reine Ackerbaubetriebe zum Getreideanbau.

Erhalten haben sich solche Grangien nur sehr selten. In Rozedehusen im Eggegebirge in Westfalen hat man erstmals in Mitteleuropa eine Grangie vollständig ausgegraben und dadurch umfassenden Einblick in die Arbeitsweise eines solchen Hofes gewinnen können.

Rozedehusen liegt knapp 2 km entfernt vom Kloster Hardehausen in der Nähe von Warburg. Die Grabungen haben nicht nur zahlreiche Funde zutage gefördert, sondern außerdem aufgedeckt, wie die verschiedenen Wirtschaftsgebäude aufeinander bezogen waren.

So konnte man gut erkennen, dass dort nicht nur Getreide angebaut und verarbeitet, sondern auch Metall verhüttet und bearbeitet wurde. Besonders fiel den Archäolog*innen aber auf, dass hier viele Hufeisen und Pferdegerätschaften anzutreffen waren. Dies werteten sie als ein Zeichen dafür, dass dort womöglich eine reguläre Pferdezucht in Form eines Gestüts existierte.

Auch wenn die Pferdezucht keine für die Zisterzienser typische Tätigkeit ist, zeigt das Beispiel doch sehr schön, dass die Grangien multifunktional und nicht auf eine einzelne Tätigkeit ausgerichtet waren. Gleichzeitig ist zu erkennen, wie stark sich die Zisterzienser den regionalen Möglichkeiten anpassten. Man kann sagen: sie machten das Beste aus dem, was sie bei der Klostergründung antrafen.

39 Geschenk — gekauft — getauscht

Binger Rotulus, Pergamentrolle mit Verzeichnis des Grundbesitzes des Eberbacher Hofes im Rheingau, 1176–1210 (Kat. 108)

Waren die Zisterzienser die Erfinder der doppelten Buchführung? Manche behaupten dies. Ein Erfolgsgeheimnis des Ordens war zweifellos die zentral über die Erlasse der Generalkapitel gesteuerte Wirtschaft.

Dafür war es wichtig, alle Besitzungen und Einnahmen zu verzeichnen. Zuständig waren für diese Verwaltungsaufgaben häufig Konversen: auf diesem Dokument sind beispielsweise verschiedene Binger Hofmeister genannt.

Der sogenannte „Binger Rotulus“ ist ein Beispiel dafür, wie im 12. Jahrhundert solch ein Verzeichnis geführt wurde — nicht auf einzelnen zusammengehefteten Blättern, sondern auf einer Rolle. Vier Blätter Pergament sind an den Schmalseiten aneinander genäht und können über eingenähte Holzspäne an den Enden beidseitig eingerollt werden. Auf der Rolle ist akribisch verzeichnet, wie der Eberbacher Hof in Bingen in den Besitz seiner Ländereien gekommen ist: Neue Mönche übertrugen dem Kloster ihre Besitztümer, andere Grundstücke und Güter wurden dem Kloster geschenkt, selbst gekauft oder durch Tausch erworben. Einige Güter wurden vom Kloster nicht mehr selbst durch Konversen bewirtschaftet, sondern verpachtet, ein früher Beleg für eine Praxis, die später immer mehr Bedeutung für den Orden erhalten sollte.

Redlich und unbestechlich

Buchdeckel für die Kämmereirechnung der Stadt Siena, 1276, erstes Halbjahr (Kat. 110)

Mitglieder des Zisterzienserordens waren auch außerhalb der Stadtmauern als Spezialisten gefragt. 1236 wurde sogar der Abt von Canossa vom Generalkapitel gerügt, er habe zu viele Spezialisten ausgeliehen.

Ein besonderes Zeugnis hat sich mit den als „libri dell' entrata e dell' uscita“ (Eingang und Ausgangsbuch) bezeichneten Kämmereirechnungen aus Siena erhalten. Siena war im 13. Jahrhundert eine der reichsten Handelsstädte Europas. Als Kämmerer und damit Oberaufseher über die Finanzen der Stadt wurden zwischen 1257 und 1375 für 92 Amtsperioden Zisterziensermönche gewählt, man hielt sie für redlicher und unbestechlicher als Laien! Bei jeder Amtsübergabe wurde dem Kämmerer ein neues Rechnungsbuch übergeben. Der hölzerne Deckel war mit Wappentexten und meist auch einer Abbildung des Kämmerers bei seiner Tätigkeit geschmückt. So auch in unserem Fall. Das Buch enthält die Abrechnungen von Januar bis Juli 1276, es zeigt den Mönch Don Bartolomeo beim Sortieren von Münzen: Dies war im Mittelalter eine wichtige und anspruchsvolle Tätigkeit, gab es doch keine einheitliche Währung. Fast jede Stadt prägte eigene Münzen.

Schreibwerkstatt — scriptorium

„*Clastrum sine armario sicut castrum sine armamentario.*“

„Ein Kloster ohne Bücherschrank ist wie eine Burg ohne
Waffenkammer.“

Gottfried von Breteuil, 1273

Scriptorium

41

Kamper Bibel, Kamp, 1312 (Kat. 114)

Liber correctorius, Cîteaux, ca. 1180–86 (Kat. 118)

42

Prachtvolle alte Bücher wecken eigentlich bei jedem sofort den Wunsch, sie anzufassen und darin zu blättern — geht es Ihnen auch so? Dann sind die originalgetreuen Faksimiles genau das Richtige für Sie.

Aber hier im Scriptorium sehen Sie erst einmal die wertvollen Originale. Wie wichtig die schriftlichen Regeln für den Orden waren, haben Sie schon vorher in der Ausstellung erfahren. Aber rechnen Sie einmal nach: bis 1153, dem Todesjahr Bernhard von Clairvaux' wurden insgesamt 350 Klöster gegründet. Und jedes benötigte die vorgeschriebene Auswahl von Büchern!

Auch deshalb vereinfachten die Zisterzienser die Herstellung, indem sie eine neue, viel klarere Schrift verwendeten. Außerdem war natürlich auch für Bücher vorgeschrieben, auf unnötigen Schmuck und Prunk zu verzichten.

41

Sehr gut können Sie das am Liber correctorius aus Cîteaux aus dem späten 12. Jahrhundert **Nr. 42** erkennen: Die Schrift ist klar und gut lesbar. Um Absätze sichtbar zu machen, brachten die Schreiber kleine rote Schnörkel an oder schrieben die Anfangszeile in Rot. Zierseiten und Initialen, die großen Anfangsbuchstaben eines Kapitels, verwendeten sie sparsam.

42

Dies ließ sich allerdings nicht lange durchhalten. Schon bald nach 1200 nahmen die figürlichen Malereien zu. Die Initialen als Eingangsbuchstaben der einzelnen Kapitel haben die Buchmaler auch mit kleinen Szenen aus dem Alltag ausgeschmückt. Man meint förmlich die absolute Stille zu spüren, die in den Schreibwerkstätten herrschte, damit alle sich konzentrieren konnten.

Wie viele Schafe für ein Pergament?

Die viele hundert Jahre alten Bücher haben sich hervorragend erhalten und bezaubern uns noch heute als Zeugen einer fernen Vergangenheit. Dass dies so ist, verdanken sie dem Material, auf das sie geschrieben wurden: Pergament war DAS Schriftmaterial der Mönche.

Schon in der Spätantike, ungefähr ab dem 4. Jahrhundert n. Chr., hatten Mönche damit begonnen, die ‚Klassiker‘ abzuschreiben und der Nachwelt zu erhalten. Die meisten Vorlagen waren Buchrollen aus Papyrus, einem ägyptischen Schilfgras.

Dies ist aber nicht so haltbar, weshalb man zum viel zäheren Pergament wechselte. Der Name erinnert Sie möglicherweise an etwas? Er stammt von der antiken Stadt Pergamon, wo das Schreibmaterial schon im 2. Jahrhundert v. Chr. erfunden wurde.

Hergestellt haben es die Mönche vor Ort aus Schafhäuten. Nachdem sie die Tiere geschlachtet hatten, zogen sie ihnen das Fell ab. In einer Kalklauge oder einer anderen aggressiven Mixtur wurden dann zunächst die Haare entfernt. Die verbliebene Haut wurde aufgespannt, getrocknet, geglättet und schließlich an der Oberfläche fein geschliffen. Wenn Sie sich überlegen, dass aus einer Haut vielleicht 8 Seiten geschnitten werden konnten, können Sie sich leicht vorstellen, dass die nötige Schafherde alleine für eine Bibel recht umfangreich war.

Für die heiligen Schriften verwendeten die Schreiber natürlich nur die schönsten und ebenmäßigsten Häute. Benötigte ein Manuskript ein besonders großes Seitenformat, musste auf Kalbs- oder Rinderhäute als Pergament zurückgegriffen werden. Doch auch hier waren der Seitengröße natürliche Grenzen gesetzt. Dies hat sich bis heute in unserem Sprachgebrauch erhalten, in der Wendung „das geht auf keine Kuhhaut“.

Bernhard von Clairvaux — Bernardus Claraevallensis

Meister des Marienlebens, Maria mit dem Kind und der heilige Bernhard, um 1460 (Kat. 135)

Darstellungen des Heiligen Bernhard sind Ihnen in der Ausstellung sehr oft begegnet. Er war schon früh DIE Identifikationsfigur des Ordens. Aber wahrscheinlich wird Sie dieses Bild mit der nackten Brust der Gottesmutter erstaunen. Sie geht zurück auf eine Legende des 14. Jahrhunderts: Bernhard soll Maria um Hilfe gebeten haben, als er von Stephen Harding (um 1059–1134), dem dritten Abt des Ordens, gebeten worden war, vor dem Bischof von Châlon zu predigen. Maria sei Bernhard erschienen, habe das Stillen des Jesuskindes unterbrochen und den betenden Bernhard ebenfalls mit ihrer Muttermilch genährt. Die Milch soll ihm die nötige Beredsamkeit und das tiefe theologische Verständnis verliehen haben, um in seiner Rede den Bischof zu überzeugen. So wurde er ein überragender Prediger.

Haben Sie schon die schöne Landschaft im Hintergrund des Gemäldes bewundert? Der Goldgrund des Himmels bildet absichtlich einen starken Kontrast. So wird die Mittlerrolle Bernhards zwischen der hiesigen Welt und dem Himmel betont. An seine Gelehrsamkeit erinnert das rote Buch — schauen sie einmal auf den Umschlag dieses Booklets, dass Sie selbst gerade in der Hand halten, erkennen Sie es wieder?

Mütze des heiligen Bernhard von Clairvaux,
Mitte 12. Jahrhundert (Kat. 134)

Nur 21 Jahre nach seinem Tod wurde Bernhard im Jahr 1274 heiliggesprochen. Seine Mütze belegt, dass viele Menschen bereits zu seinen Lebzeiten an seine Wundertätigkeit glaubten und Dinge aus seinem Besitz als heilsbringend galten. Vielleicht gehörte sie ihm tatsächlich. Die Wolle aus Kaschmir-Ziegenhaar stammt nachweislich aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.

Die Mütze erinnert darüber hinaus an Bernhards Rolle als „Netzwerker“ des Zisterzienserordens. Er bereiste ganz Europa, zweimal war er am Rhein. Im Jahr 1152 soll er in Koblenz diese Mütze einer gewissen Berenga geschenkt haben, die sie als glücksbringend gegen ihre Unfruchtbarkeit ansah.

Schon 1147 war Bernhard in Aachen und in Brauweiler nahe Köln gewesen. Die Kasel aus Brauweiler mit einem kostbaren Seidenstoff des 12. Jahrhunderts hatten wir Ihnen eigentlich im Zentrum dieses Raumes präsentieren wollen, aber im letzten Moment mussten wir uns zum Schutz des wertvollen Objektes gegen eine Ausleihe entscheiden. So können wir Ihnen aus dem Besitz des Heiligen Bernhards nur diese Mütze zeigen.

Die Zeit seiner Reisen lag in einer relativ warmen Klimaepoche mit Durchschnittswerten 1 bis 1,5° über den Mittelwerten des 20. Jahrhunderts. Wir können dennoch vermuten, dass die Mütze dem Heiligen gute Dienste leistete.

45

Bernhard von Clairvaux: De consideratione Libri V ad Eugenium Papam (Über die Besinnung/Betrachtung an Papst Eugen) (Kat. 137)

46

Martin Luther, Eyn sendbrieff an den Bapst Leo X. [...], Wittenbergk 1520 (Kat. 138)

Nicht zufällig endet unsere Ausstellung mit zwei Büchern. Die überragende Bedeutung des mit der Hand geschriebenen Buches für den Zisterzienserorden haben Sie ja bereits kennengelernt!

Auf den ersten Blick scheint es sich auch bei dem linken Buch **Nr. 45** um eine Handschrift zu handeln, tatsächlich ist es ein mit beweglichen Lettern gedrucktes Buch aus der Frühzeit des Buchdrucks, eine sogenannte Inkunabel. Die große Initiale am Anfang des Absatzes und jeder Satzanfang sind zusätzlich per Hand mit roter Farbe markiert. Auch die Anordnung des Textes in zwei Spalten folgt dem Vorbild der Handschriften; überhaupt ist das Erscheinungsbild der Bücher bis heute von den vorbildlichen Lösungen der mittelalterlichen Schreiber — und hier nicht zuletzt der Schreiber der Zisterzienser — geprägt. Schauen Sie doch einmal in unseren Ausstellungskatalog, Sie werden sowohl die Zweifarbigkeit als auch die Anordnung des Textes in Spalten wiederfinden.

Das linke Buch **Nr. 45** enthält einen Text von Bernhard von Clairvaux. Er ermahnt Papst Eugen III (Papst 1145–53), der als erster Zisterzienser zum Papst gewählt wurde, das Papsttum in Übereinstimmung mit den zisterziensischen Ideen zu reformieren. Bernhards Text wurde immer wieder abgeschrieben und später auch gedruckt, und so auch wohl in genau dieser Ausgabe von Martin Luther studiert. Luther verfasste 1520 einen ähnlichen Mahnbrief an den amtierenden Papst Leo X. (Medici, Papst 1513–21) **Nr. 46** und bezieht sich in seinem Text zweimal auf Bernhard.

Ist Ihnen aufgefallen, dass Sie hier rechts das erste und einzige Buch in der Ausstellung vor sich haben, das in deutscher Sprache geschrieben wurde? Jedenfalls ist Luthers Mahnbrief ein eindrucksvoller Beleg dafür, wie wirksam das Vorbild Bernhards und des Zisterzienserordens über Jahrhunderte war.

Vielleicht geht es Ihnen, verehrte Besucherinnen und Besucher, ebenso? Wir hoffen, dass Sie in der Ausstellung nicht nur einen Einblick in eine ferne Lebenswelt des Mittelalters erlangen konnten, sondern vielleicht auch Anregungen oder Nachdenkenswertes für unsere Lebenswirklichkeit heute mitnehmen.

Impressum

Dieses Begleitheft erscheint anlässlich der Ausstellung
Die Zisterzienser — Das Europa der Klöster
im LVR-LandesMuseum Bonn, 29. Juni 2017 bis 28. Januar 2018.

Ausstellungstexte und Begleitheft

Charlotte Schreiter mit Lothar Altringer, Anja Claus,
Katrin Heitmann, Alexandra Käss

Grafik und Booklet-Gestaltung

Christoph Duntze, Martin Pütz, Olivia Straub

Förderer

NRW Stiftung

Ernst von Siemens Kunststiftung

Renate König-Stiftung

Verein der Freunde und Förderer
des Rheinischen LandesMuseums Bonn,
Wilhelm Dorow-Gesellschaft e.V

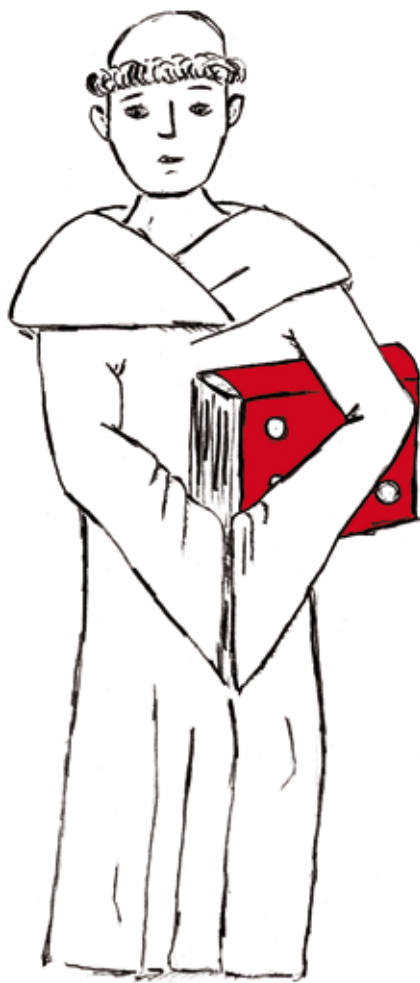
Dr. Karl Albrecht, Mülheim an der Ruhr

Vielen Dank für Ihr Interesse an unseren Texten! Bitte helfen Sie uns, Ressourcen zu sparen und geben Sie das Booklet am Eingang wieder ab. Sämtliche Texte können Sie auch im Internet unter www.lvr.landmuseum.de nachlesen und ausdrucken.

Oder erwerben Sie doch in unserem Shop für die kleine Schutzgebühr von 3 Euro ein druckfrisches Exemplar dieses Booklets.

Sollte Ihre Neugierde geweckt sein, empfehlen wir Ihnen unseren Ausstellungskatalog, der ebenfalls im Museumsshop erhältlich ist. Oder besuchen Sie doch die Veranstaltungen unseres Rahmenprogramms, die die vielfältigen Aspekte des Zisterzienserordens in unterhaltsamer Weise aufbereiten.

Zur Ausstellung ist auch ein Kinderheft an der Kasse erhältlich:



Bernhard

und die Zisterzienser

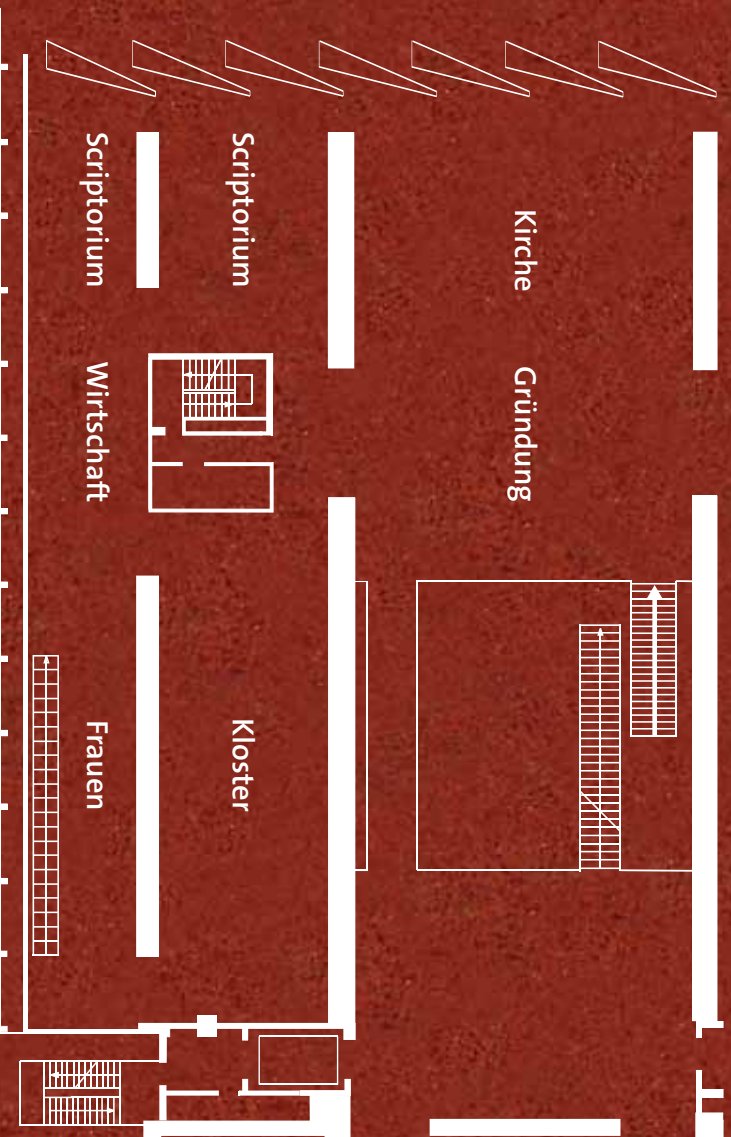
Noch mehr Zisterzienser gefällig?

Anschließend an den Besuch dieser Ausstellung empfiehlt sich ein Ausflug in das nahegelegene Königswinter.

Das Siebengebirgsmuseum zeigt dort bis zum 31.10.2017 eine Ausstellung zum ehemaligen Zisterzienserkloster Heisterbach, ebenfalls nur 10 km von Bonn entfernt.

Vielleicht möchten Sie einige der Klöster kennenlernen, deren Kunstschatze Sie schon in der Ausstellung bewundern konnten? In der näheren und weiteren Umgebung Bonns finden Sie die Zisterzienserklöster Altenberg in Odenthal (ca. 40 km), Marienstatt im Westerwald (ca. 70 km), Himmerod in der Eifel (ca. 80 km), Saarn (ca. 90 km), Kamp am Niederrhein (ca. 100 km), Eberbach im Rheingau (ca. 100 km) und Graefenthal am Niederrhein (ca. 154 km).

1. Obergeschoss



Die Ausstellung beginnt im Erdgeschoss.

